Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1896

63 (14.3.1896) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pfg. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 60 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 63. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 14. März. **1896.**

Amtliche Nachrichten.

Durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 17. Februar d. J. sind die Hauptleute v. Olszewski vom 2. bad. Gren.-Regt. Kaiser Wilhelm I. Nr. 110 und v. Kracht vom 5. bad. Inf.-Regt. Nr. 113, sowie der Rittmeister Frhr. Röder v. Dietsburg vom 2. bad. Drag.-Regt. Nr. 21 zu Ehrenrittern des Johanniterordens ernannt.

Badischer Landtag.

* Karlsruhe, 13. März.

61. öffentliche Sitzung der 2. Kammer.

Der Regierungstisch ist wie gestern besetzt.

Präsident Gönner eröffnet die Sitzung um 9¼ Uhr.

Die Verhandlung über das Budget der Landwirtschaft und die Interpellation Klein wird fortgesetzt.

Abg. Schüler (Ctr.): Die Notlage der Landwirtschaft sei gestern von allen Rednern anerkannt worden. Sie sei nicht von den Landwirten verschuldet. Schildert die Ursachen. Die Einnahmen und Gehälter der anderen Stände seien den Zeitverhältnissen entsprechend gestiegen. Anders sei es bei der Landwirtschaft gegangen. Dort seien nur die Ausgaben gewachsen, während für das Getreide fast nichts mehr eingenommen werde. Die Rede Wittmers für den Antrag Kanitz betrachte er als eine Begräbnisrede. Für Redner sei der Antrag erledigt. Die Agitation für den Antrag habe Formen angenommen, denen er nicht zustimmen könnte. Man habe dabei politische Zwecke verfolgt und Mißtrauen gegen die Regierung zu erwecken gesucht. Der Abg. Klein habe seine Interpellation gut und sachlich begründet. Die Antwort der Regierung darauf sei befriedigend gewesen. Redner könne dieser Antwort auch in den letzten Punkten zustimmen. Muser habe gestern gesagt, es werde bei uns zu wenig Getreide gebaut, wir seien auf das Ausland angewiesen. Das sei aber gerade die Sache, daß wir wegen der ausländischen Konkurrenz andere Kulturen pflegen müssen. Wenn der Getreidebau lohnend wäre, so würde viel mehr Getreide bei uns gebaut werden. Die Handelsverträge hätten der Landwirtschaft thatsächlich geschadet. Er wolle sich nicht weiter darüber äußern, da die Sache auf Jahre hinaus festgelegt sei. Wenn die Fracht für Getreide von Tauberbischofsheim nach Mannheim theurer sei als die Fracht von New-York übers Weltmeer herüber, so sollte hier geholfen werden. Das werde für die Eisenbahndirektionen nicht so viel ausmachen. Lobt die großh. Regierung für ihre Thätigkeit. Nicht in jedem Lande werde so viel gethan für die Landwirtschaft wie in Baden. Im Verhältnis zu andern Budgets sei indessen das der Landwirtschaft immer noch klein. Allerdings sei auch die Selbsthilfe der Landwirtschaft ein Hauptfaktor und, wie bei allen anderen Ständen, die solidarische Vereinigung. Von dem Bauernverein sei bisher noch nicht gesprochen worden. Er sei über das überraschende Anwachsen des Vereins erfreut. Der Verein dürfe nicht nach religiösen und politischen Anschauungen fragen. Es hätten manche Vorurteile überwunden werden müssen. Heute zähle er 41,000 Mitglieder der verschiedenen religiösen Bekenntnisse und politischen Richtungen. Die Gegnerschaft sei wesentlich geringer geworden. Die Landwirte seien durchaus nicht prozeßlustig. Wer aber mit den landw. Prozessen zu thun habe, der sehe, wie auf der einen Seite ein Abgrund von Wucher und Betrug bei Leuten, die jedes Hinterthürchen des Gesetzes kennen, vorhanden sei und auf der andern Seite die größte Gutmüthigkeit und Leichtgläubigkeit. Bespricht den Rechtsschutz des Bauernvereins, der jetzt 11 Vereinsanwälte habe und im letzten Jahr 500 Prozesse für seine Mitglieder führte. Rühmt das Vereinsblatt des Bauernvereins und erklärt, daß er für den Zuschuß zum „landw. Wochenblatt" stimmen werde. Es sei falsch, daß Bauern verein und landw. Verein geborene Gegner und Konkurrenten seien. Auch von dem Vorwurf, der Bauernverein treibe Politik, sei man abgekommen. Er wäre der erste, der auf's Schärfste dagegen auftreten würde. Es habe ihn gekränkt, daß man vor ihm in seinem Wahlbezirk gewarnt habe als einem Bauernvereinsapostel, der Zwietracht säe. Er verbitte sich das für alle Zukunft. Es sei übrigens damit das Gegentheil erreicht worden, denn die Erbitterung über diese Beschuldigung sei groß gewesen. Er berufe sich auf das Zeugnis seiner politischen Gegner hier im Hause und der Regierung, ob er je in die landw. Kreise Zwietracht getragen habe. Wenn er je Zwietracht gestiftet hätte, was er für das Häßlichste halte, so wäre das für ihn ein Grund, sich zurückzuziehen. Daß man seine politische Stellung bekämpfe, dagegen habe er nichts. Redner glaubt, daß die direkten Mittel bei der Landwirtschaft nicht gut angewendet werden können. Er stehe mehr auf dem Boden der indirekten Mittel. Verweist auf die Ueberschwemmung und bittet um Hülfe. Er würde auf verschiedenen Positionen verzichten zu Gunsten der schwer betroffenen Gegenden. Vielleicht werde das ein Anreiz sein, daß auch auf andere Forderungen verzichtet werde. Es könnten dabei ganz erkleckliche Posten herauskommen. Man werde überhaupt sehen müssen, wie man die große Summe, die notwendig sein werde, aufbringe, ob ein Anlehen gemacht werden müsse u. s. f.

Abg. Dreher (nat.-lib.): Es sei nicht richtig, daß erst bei einem Besitz von 5 Hektar ein höherer Getreidepreis für den Bauern vorteilhaft sei. Schon von 2 Hektaren an hätten die Bauern einen Vorteil davon. Der Taglöhner, der Mehl kaufen muß, sei viel günstiger daran, als der kleine und mittlere Bauer. Dieser könne oft am Schluß des Tages nicht sagen, daß er 2 M. verdient habe, wie der Taglöhner. Wenn ein Bauer nur einige Zentner Getreide zu höheren Preisen verkaufen könne, so könne er damit seine Steuer zahlen. Der Fabrikarbeiter in der Stadt sei oft ein wahrer Herr gegen den Bauern und Handwerker auf dem Lande. Weniger befriedigt sei er von der Erklärung der Regierung über die Tarife. Er spreche dabei nicht im eigenen Interesse, denn er gehöre nicht zur Kategorie der Handelsmüller, um die es sich hier handle. Es scheine aber nach der Erklärung der Regierung, daß von Norddeutschland ein Entgegenkommen in der Tariffrage nicht zu erwarten sei. Was die Einkäufe der Militärverwaltung direkt bei den Produzenten betreffe, so habe Prof. Klein, der Vorstand der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Karlsruhe, im Landwirtschaftsrat erklärt, daß die Bereitwilligkeit der Militärbehörde zu direkten Einkäufen bei den Produzenten sich thatsächlich äußerst wenig zeige. So lange die Lieferungsbedingungen derartig seien, wie sie zur Zeit von den königl. Proviantämtern bestimmt seien, könne die badische Landwirtschaft für die Lieferungen kaum in Betracht kommen. Es sollte von der Forderung eines ein für allemal feststehenden Minimalgewichts Abstand genommen werden und an dessen Stelle ein wandelbares Normalgewicht treten. Bei den jetzigen Bedingungen würden das badische und das elsässische Armeecorps fast ausschließlich mit ausländischem Getreide versorgt. Redner fügt bei, daß man in der Ernährung unserer Soldaten von dem Roggenbrot abkommen sollte. Unser Soldatenbrot sei gut, aber unsere Soldaten, insbesondere die Rekruten, seien es nicht gewöhnt. Man sollte auf das Brot zurückkommen, das wir unter der badischen Verwaltung hatten. Wenn wieder das Mischelbrot eingeführt werde, dann komme auch die Militärverwaltung in die Lage, bei uns einzukaufen. Der Konsum bei einem Armeecorps sei so bedeutend, daß ein solcher Bezug wesentlich bessere Absatzverhältnisse schaffen würde. Redner ist auch für Selbsthilfe in der Landwirtschaft. Aber er müsse bestreiten, daß die Voraussetzungen da sind, die diese Selbsthilfe fruchtbar machen. Er verweist auf seine früheren Vorschläge betr. Reorganisation der Fortbildungsschulen. Es fehle vielfach dem Landwirt die nötige Vorbildung und Schulung in seinem eigenen Gewerbe. Wir hätten die vortrefflichen Vorträge unserer Landwirtschaftslehrer, aber der Boden für dieselben sei nicht vorbereitet. Da dürfe man sich nicht wundern, daß die Feldbereinigungen, das Genossenschaftswesen u. s. f. auf solchen Widerstand stoßen. Die Fortbildungsschulen in ländlichen Bezirken müßten in landwirtschaftliche Fortbildungsschulen, in gewerblichen Bezirken in gewerbliche Fortbildungsschulen verwandelt werden. Man müsse mit der veralteten Dreifelderwirtschaft, die dazu nötige, ⅔ des Feldes mit Getreide zu bebauen, brechen, aber dazu gehören eben Feldwege. Redner giebt der Regierung zur Erwägung anheim, ob nicht auf die Aufstellung der vorläufigen Ernteergebnisse verzichtet werden könne. Der Abg. Wacker habe kürzlich in der Angelegenheit Hink seinen Namen genannt. Er habe auch einmal gegen eine Anordnung Hinks Widerspruch erheben müssen, aber er sehe nicht ein, wie dessen private Thätigkeit zu Angriffen gegen den Minister verwendet werden könnte. Er habe keinen Anlaß, in diese herbe Kritik des Ministers einzustimmen. Im Gegenteil, für das, was der Minister gethan, habe er den Dank des Landes verdient. (Beifall.)

Abg. Weygoldt (nat.-lib.) legte der Regierung die Pflege der Bienenzucht an's Herz. Sodann äußert sich Redner über die Fortbildungsschule. In der Umgestaltung derselben nach der Richtung der Berufsschule hin habe kein deutscher Staat so viel gethan wie Baden. Die meisten Mädchenfortbildungsschulen seien in Haushaltungsschulen umgewandelt worden. Bei den Knabenfortbildungsschulen sei auch schon einiges geschehen. So habe man in großen Schulen die Knaben nach Berufsklassen zusammengeschlossen. Die großh. Regierung habe bereits Vorarbeiten für die Umbildung der ländlichen Fortbildungsschulen eingeleitet und bis der nächste Landtag zusammentrete, werde die Sache fertig sein. Uebrigens geschehe jetzt schon vieles im Sinne Drehers. Er verweist auf das Gebiet der Bienenzucht und der Obstbaumzucht. Was bis jetzt vereinzelt geschehen sei, müsse konzentriert werden. Aber er möchte doch auch vor zu großen Erwartungen warnen. Einzig Baden habe unter allen Ländern obligatorische Knaben- und Mädchenfortbildungsschulen. Doch habe man nur 2 Stunden dafür herausbringen können. Was in diesen geschehen könne, solle geschehen.

Abg. Neuwirth (nat.-lib.) äußert sich über Jungviehzucht und Zuckerrübenbau, die Dienstbotenverhältnisse, die landwirtschaftlichen Winter- und die Haushaltungsschulen. Der Bauer lebe einfach, er sei der Schutz gegen die heranbrausende Hochflut, die treueste Stütze von Thron und Altar.

Abg. Kölle (nat.-lib.): Der Abg. Klein habe sachlich gesprochen, allein Klein's Wunsch über die Stellung der Regierung zu den Beschlüssen der Börsengesetzkommission stehe im Widerspruch mit den Interessen der Geschäftswelt und deshalb könne er ihn nicht unwidersprochen lassen. Die Börse werde oft so geschildert, daß man glauben könnte, sie sei eigentlich nichts anderes, als ein Versammlungsort für Gauner und Betrüger. Es gebe allerdings Auswüchse an der Börse, allein das könne er versichern, nirgends werde so viel auf das Wort, auf Treue und Glauben gehalten, wie an der Börse. Wer dagegen handle, würde ohne gesetzliche Maßregeln von der Börse selbst ausgeschlossen werden. Gegen das Börsengesetz habe die Geschäftswelt keine Agitation entfaltet, aber die neuesten Beschlüsse der Börsengesetzkommission hätten einen Sturm des Unwillens erregt. Das Termingeschäft sollte nicht wegen einiger Auswüchse verboten werden. Man habe von demselben eine falsche Auffassung. Das Termingeschäft suche die Ware da auf, wo sie billig, im Fallen, sei und verhindere dadurch ein weiteres Sinken der Preise. Umgekehrt biete sie die Ware an, wo diese hoch im Preise stehe. Deshalb wirke es ausgleichend, regulierend, und eben dadurch wohlthätig. Er stelle ganz entschieden in Abrede, daß das Termingeschäft auf die Dauer die Preise bestimme. Auch insofern wirke der Terminhandel oft günstig ein, daß er vor der Ernte gewissermaßen vorschüßlich Geld gebe. Man könne niemand ins Herz sehen und mit Bestimmtheit sagen, daß es sich um wirkliche Lieferungen und nicht um ein Differenzgeschäft handle. Man solle nicht das reelle Geschäft schädigen. Die Spieler an und außerhalb der Börse würden ihr Wesen doch treiben. Redner wendet sich gegen die Bestimmung, daß diejenigen, die Termingeschäfte machen, in ein Börsenregister eingetragen werden. Wenn es für unmoralisch gelte, Termingeschäfte zu machen, so sehe er nicht ein, weshalb es bei einer Zahlung von 150 M. erlaubt sein solle. Verbiete man das Termingeschäft, so werde es durch das Kassengeschäft ersetzt. Die Folge der Aufhebung wären heftigere Preisschwankungen. Das Kapital sei bekanntlich international und werde bei einem Verbot des Terminhandels sich an die ausländischen Börsen wenden. Anzeichen dafür zeigten sich jetzt schon an der Börse in Brüssel. Auch die Staatseinkünfte würden geschmälert. Die ganze Welt anerkenne die Vertrauenswürdigkeit des deutschen Kaufmannsstandes (Abg. v. Stockhorner: Börse, nicht Kaufmannsstand!) Kaufmannsstand und Börse seien nicht zu trennen. Die Börse sei der Mittelpunkt für den ganzen Kaufmannsstand, auch für jene Kaufleute, die nicht direkt an der Börse thätig sind. Der deutsche Kaufmannsstand habe diese Behandlung nicht verdient. Man solle nicht Existenzbedingungen desselben unterbinden. Er bitte im Gegensatz zum Abg. Klein die Großh. Regierung, sie möge im Bundesrat gegen alle die Bestimmungen stimmen, welche die Reichstagskommission verschärft habe.

Abg. Blankenhorn (nat.-lib.): Kölle habe die Sache so aufgefaßt, als ob man gegen den Kaufmannsstand vorgehen wolle. Es handle sich nur darum, daß man nicht wolle, daß mit notwendigen Lebensmitteln Termingeschäfte gemacht werden. Muser habe den Ausdruck „Revision" der Handelsverträge bemängelt. Allerdings könne eine solche Revision nicht einseitig vorgenommen werden, allein er wisse nicht, ob nicht Rußland und Oesterreich zu einer Revision bereit wären. Spanien sei seinerzeit gegen eine kleine Konzession auch zur Revision des Handelsvertrags bereit gewesen. Mit Ausnahme Musers hätten sich alle Redner als Gegner der Handelsverträge erklärt. Auch Schüler sei seinerzeit gegen alle Handelsverträge gewesen. (Abg. Schüler nickt.) Allein das Centrum habe für die Handelsverträge gestimmt. Er verweise Schüler auf eine Nummer des „Beobachters", der für die Handelsverträge eintrat. Ob Schüler das auch in seinem Wahlkreise gesagt habe? (Abg. Schüler: „Eigene Ueberzeugung.") Gewiß, die eigene Ueberzeugung muß man ehren, es kommt nur darauf an, daß man den Standpunkt seiner Freunde nicht zu sehr verdunkelt! Die Staffeltarife seien nicht nur in Preußen sondern auch in Elsaß-Lothringen gewesen und es sei dabei auch Getreide über das Elsaß nach Baden gekommen. Dadurch seien den Badischen Bahnen Einnahmen entgangen. Auf Redners Anregung hin sei die Reichsregierung seinerzeit wegen der Wiedereinführung der Staffeltarife interpelliert worden. Verliest die Antwort Caprivi's. Ein bindendes Versprechen sei nicht gegeben und er bitte deshalb die Regierung, gegen die Wiedereinführung der Staffeltarife stets auf der Hut zu sein. Wenn wir den argentinischen Handelsvertrag kündigen würden, so würde nicht das kommen, was Muser glaube — ein Zollkrieg. Dazu sei Argentinien Deutschland gegenüber zu schwach. Muser habe sich als begeisterter Anhänger der Handelsverträge bekannt. (Muser: Der Handelsvertragspolitik!) Jedenfalls sei Muser ein Freund der Handelsverträge insofern, daß dadurch die Getreidepreise herabgegangen sind. (Muser: Gewiß.) Muser gehe jedenfalls sogar so weit, alle Getreidezölle zu verwerfen, und habe behauptet, daß der Brodkonsum in der Zollära zurückgegangen sei. Dabei sei er auf die Tuberkulose, die Kriminalstatistik und den Alkoholismus gekommen. Er wolle Muser's Ziffern gelten lassen, allein dann dürfe man nicht einseitig sein, Muser hätte zugeben müssen, daß auf der andern Seite der Fleischkonsum in die Höhe gegangen ist. Selbst wenn der Fabrikarbeiter etwas mehr für sein Brot zahlen würde, sollte darüber nicht so viel geredet werden, wenn das auf der andern Seite dem Landwirt zu gut komme. Es bestehe doch eine gewisse Gegenseitigkeit. Der Landwirt sei doch auch Abnehmer der Industrieprodukte. Redner weist Muser aus der „Freis. Ztg." nach, daß der Brotpreis nicht gleichen Schritt hält mit den Mehlpreisen. Muser habe das nationalliberale Parteiprogramm nicht genau zitiert, die betr. Stelle lautet vielmehr: „Insbesondere ist dahin zu streben, daß die Getreidepreise wieder eine Höhe erreichen, welche den Bau der Güter als lohnend und ertragsreich erscheinen läßt und die keineswegs eine Verteuerung des jetzigen Brodpreises bedingt." Das sei doch ganz gut möglich. Es sei keine Schwäche, sondern ein Vorteil der nationalliberalen Partei, wenn sie in wirtschaftlichen Fragen Spielraum lasse und es dadurch ermögliche, daß die Vertreter von Nord und Süd, Stadt und Land, die in den großen politischen Fragen einig sind, in einer Fraktion sich vereinigen können. In den landwirtschaftlichen Fragen einen Fraktionszwang auszuüben, sei der demokratischen Partei sehr leicht, da sie nur wenige Mitglieder besitzt. Aber dem Centrum machen die wirtschaftlichen Fragen viel zu schaffen und er wisse, daß da schon manchmal Fraktionszwang geübt worden sei. Daß der Zoll nicht allein den Getreidepreis bestimme, gebe er Muser zu. In Berlin sei das Getreide schon billiger gewesen, als in London. Aber das beweise gar nichts. Die Bauern essen morgens Kartoffeln und abends Kartoffeln und da sollte der Abg. Muser eher Mitleid mit den Bauern als mit anderen Ständen haben. Muser habe mit Bienenfleiß in seiner Broschüre manches Richtige zusammengetragen, aber es finde sich auch manches darin, von dem man sagen müsse, da sei Herr Muser auf den Leim gegangen. (Heiterkeit.) Er erinnere nur an die Empfehlung von Hensels Steinmehl. Als Redner das gelesen habe, da habe er an Scheffels schöne Worte denken müssen:

Gott schütz Euch, ihr lieblichen Vögel,
An ferner Guanoküst',
Trotz meinem Landsmann, dem Hegel,
Schafft ihr den gediegensten Mist. (Heiterkeit.)

Mit Musers Vorschlägen zur Hebung der Landwirtschaft sei es meist nichts. Wenn Muser u. a. auf den Verkauf von Eiern hingewiesen habe, so müßte Muser zuerst dafür sorgen, daß unsere Hennen auch im Winter legen, denn gerade daher, daß dies nicht der Fall, komme die Eierein fuhr. In der Viehzucht sei man, Dank der Fürsorge der Regierung, in Baden anderen Ländern weit voraus. Allein Württemberg, Bayern u. s. f. kommen nach und es sei nicht sicher, ob die Viehzucht immer diese hohe Rente abwerfen werde. Wenn das so kommen sollte, so werde man sich der Zucht von Fettvieh, der Milchwirtschaft, zuwenden müssen. Ein vorsichtiger Landwirt werde übrigens auch die Viehzucht nicht zu sehr anspannen. Verweist auf das Jahr 1893. Alle vorgeschlagenen Mittel könnten nicht dazu dienen, den Getreidebau überflüssig zu machen. Schüler habe den Bauernvereinen ein Loblied gesungen. Auch er anerkenne die Thätigkeit des Bauernvereins für Rechtsschutz, allein es gebe auch andere Vereine, die unentgeltlich Rechtsschutz gewähren, er erinnere an den Antiwucherverein und den landwirtschaftlichen Verein. Ueber Schülers Erklärung, der Bauernverein treibe keine Politik, freue er sich. Immerhin sei in dieser Richtung Schüler, damit nicht ein falscher Verdacht Platz greife, mehr Vorsicht anzuraten, denn Schüler habe direkt nach der Landtagswahl (Schüler: nach!), als Redners Wahl noch nicht bestätigt war, in Neuenburg (Die Wahlmännerwahl in Neuenburg war angefochten. Die Red.) einen Bauernverein gegründet, obwohl dort schon ein landw. Konsumverein bestand. Was die Wahlkämpfe betreffe, so sollte Schüler nicht so empfindlich sein. Schüler habe auch schon agitiert und Sachen in den Wahlkampf hineingezogen, die mit Politik nichts zu thun hatten, schwielige Hände (Zuruf: „Geflickte Hosen!" Große Heiterkeit) u. s. f.

Abg. Greiff (nat.-lib.): Obwohl er nicht mit allem einverstanden sei, habe er die Interpellation doch unterschrieben, weil die Notlage der Landwirtschaft so groß sei, daß immer wieder darauf hingewiesen werden müsse, daß ihr abzuhelfen sei. Bespricht die Verschuldungs- und die Ernährungsverhältnisse des Bauernstandes und schließt mit dem Wunsche, daß die Nutzungspläne für Laubstreu günstiger für die Gemeinden aufgestellt werden möchten.

Abg. Gießler (Ctr.): Es sei so viel von Not und Notstand die Rede gewesen, daß man an das Wort Chamissos erinnert werde:

Das ist die Not der schweren Zeit!
Das ist die schwere Zeit der Not!
Das ist die schwere Not der Zeit!
Das ist die Zeit der schweren Not!

Es sei nicht ganz richtig, daß die Landwirtschaft an ihrer Lage unschuldig sei. Die alte Genügsamkeit und Solidität sei vielfach abhanden gekommen. Als er bei Prüfung von Rechnungen von Glacehandschuhen für das Dienstmädchen gelesen habe, habe er sich schier auf den Kopf gestellt. (Heiterkeit.) Man suche jetzt die alte Tracht zu erhalten, allein mit den Trachtenfesten in den großen Städten, die fast Maskeraden glichen, werde wenig Vorteil erzielt. Das Vereinswesen sei auch auf dem Land zu üppig geworden. Die Antwort der Regierung betr. den Börsengesetzentwurf sei ihm zu nichtssagend. Er stehe in dieser Beziehung nicht auf Kölle's, sondern auf Klein's Standpunkt. Es müsse ein Unterschied zwischen Lieferungsgeschäft und Zeitgeschäft gemacht werden. Kölle habe u. a. gesagt, die Regelung des Preises hänge von Angebot und Nachfrage ab, aber es sei nicht so, daß das wirkliche Angebot und die wirkliche Nachfrage den Preis bestimme, sondern das scheinbare Angebot und die scheinbare Nachfrage. Der Kaufmannsstand sollte dankbar sein, wenn man die Leute von der Börse fernhalte, die nichts dort zu thun haben. Kölle habe gesagt, auf die Dauer könne das Termingeschäft keinen Preis machen. Aber gerade in der Zwischenzeit passiere das, was man nicht wolle, das Rupfen der Andern. (Sehr richtig!) Die größten Preisschwankungen habe man gerade seit dem Differenzgeschäft. Die gemischten Privattransitläger müßten beibehalten werden. Die Aufhebung der Zollkredite wäre eine Ungerechtigkeit gegen den Handel. Man überschätze die Wirkung dieser Kredite. Es sei doch gleich, ob dieselbe Menge in Mannheim oder in Rotterdam lagere. Im übrigen stehe er im großen und ganzen wieder auf dem Boden der Interpellanten. Redner befürwortet Saatmärkte für Gerste.

Abg. Ladenburg (nat.-lib.): Es sei Thatsache, daß die Preise für das Getreide gedrückt seien. Das komme daher, daß die getreideproduzierenden Länder uns immer näher gerückt werden durch die Verkehrswege. Die Industrie sei in einer ähnlichen Lage, aber die Handelsverträge hätten ihr einigermaßen geholfen. Man müsse anerkennen, daß Schutzzölle ihre Schuldigkeit immer bis zu einem gewissen Grade thun. Aber man könne von ihnen nicht Alles verlangen. Das hätten selbst Agrarier zugegeben. Er spreche es klipp und klar aus, daß man bei einer gewissen Grenze am Ende des Schutzes stehe, den man der Landwirtschaft gewähren könne. Ebenso klipp und klar spreche er sich gegen den Antrag Kanitz aus. Redner erinnert an die Krisis, in die Amerika durch die Einseitigkeit der Silberinteressenten gestürzt wurde und deren Folgen auch unsere Agrarier zu spüren bekommen hätten. Die Silberinteressenten hätten ein Herabgehen der Preise bewirkt und zwar gerade von Getreide und Baumwolle. Diesen Druck haben wir verspürt. Daher kam das Sinken der Getreidepreise. Wittmer habe gestern ein sehr trübes Bild entworfen. Die Sparkassenausweise sprechen dagegen. Die Kaufkraft der Landwirtschaft und die Kaufkraft der Nation müssen von einander unterschieden werde. Er rede Mißständen an der Börse nicht das Wort. Der Terminhandel sei notwendig. Daraus, daß die Gerste höhere Preise habe, folge nichts gegen den Terminhandel, denn Gerste werde viel weniger gebaut; sie sei kein Exportartikel Amerikas und Rußlands. Die Verwendung für Gerste sei eine viel stärkere geworden infolge der großen Zunahme der Bierproduktion. Die Zollkredite müßten im Interesse des Handels beibehalten werden. Graf Posadowski habe in einer Rede vom 8. Febr. die belebende Wirkung der gemischten Transitlager für den Verkehr in Getreide anerkannt. Es kämen nicht nur Eisenbahn- d. h. ärarische Interessen in Frage. Man solle nicht manche unserer Hafenanlagen überflüssig machen. Es dürfe nicht dahin kommen, daß vom Süden her eingeführt werde, was bisher vom Norden zu uns kam. Er bitte, daß man nicht Maßregeln treffe, die dem einen Teil, dem man helfen wolle, nichts nützen, dem andern Theil aber schaden. (Beifall.)

Präsident Gönner: Es sind noch 16 Redner vorgemerkt. (Heiterkeit.) Er vertage daher die Sitzung auf Samstag vorm. 9 Uhr.

Schluß nach 1½ Uhr.

Karlsruhe. Tagesordnung zur 62. öffentlichen Sitzung der 2. Kammer auf Samstag, den 14. März 1896, vormittags 9 Uhr: 1) Anzeige neuer Eingaben. 2) Fortsetzung der Beratung des Berichts der Budget-Kommission über das Budget des Großh. Ministeriums des Innern für 1896/97 Titel 16 der Ausgaben, und Titel 5, 6 und 7 der Einnahmen. Berichterstatter: Abg. Frank.

Karlsruhe. Tagesordnung zur 12. öffentlichen Sitzung der 1. Kammer auf Samstag, 14. März 1896, vormittags 10 Uhr. 1) Anzeige neuer Eingaben. 2) Beratung des Berichts der Kommission für Eisenbahnen und Straßen über den Gesetzesentwurf, die Erbauung einer Nebenbahn von Achern nach Ottenhöfen betreffend. Berichterstatter: Geh. Kommerzienrat Sander. 3) Beratung der Berichte gleicher Kommission über die Petitionen: a. der Städte Staufen und Sulzburg, um nachträgliche Erhöhung der Staatssubvention zur Eisenbahn. Berichterstatter: Graf v. Hennin; b. der Städte Tauberbischofsheim und Hardheim den Bau einer Eisenbahn von Tauberbischofsheim über Hardheim nach Walldürn. Berichterstatter: Freiherr v. Böcklin. 4) Erstattung und Beratung der Berichte der Petitionskommission über: a. die Bitte des Gemeinderats Stühlingen um Wiedererrichtung eines Bezirksamts und Amtsgerichts in Stühlingen. Berichterstatter: Geh. Rat Joos; b. die Bitte der Witwe Kaiser, sowie diejenige der Witwe Frick, beide von Balzhausen, A. Bonndorf, den Ankauf ihrer Hofgüter durch Großh. Domänenärar betreffend. Berichterstatter: Fabrikant Krafft; c. die Bitte der Bauernvereine des Kreises Mosbach, die Herabsetzung ihrer Getreidefrachtsätze nach den wichtigsten badischen Absatzorten betreffend. Berichterstatter: Fabrikant Krafft.

Deutsches Reich.

* Die „Frankfurter Zeitung" brachte in ihrer heutigen Nummer die Nachricht, innerhalb der nationalliberalen Partei sei es wegen der Agrarfrage zu Zwistigkeiten gekommen und die Abgg. Graf Oriola, Placke und Paasche seien veranlaßt worden, wegen ihrer ausgesprochen agrarischen Richtung aus der Börsenkommission auszutreten. Nähere Angaben über die Gründe waren nicht gemacht, dagegen war gemeldet, daß der Beschluß in der Fraktion mit 40 Stimmen gefaßt worden sei. Hätte es sich wirklich um den Austritt aus der betr. Kommission gehandelt, so hätte ein Fraktionsbeschluß über die Stellung der Partei als solcher zu diesen Fragen vorliegen müssen, die aber die genannten Herren ihrer Ueberzeugung nach nicht vertreten könnten. Damit war dann zugleich deren Austritt aus der Partei präjudiziert. Der ganze Vorgang ist indes

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

freie Erfindung des Berichterstatters der „Frankf. Ztg.", denn unser Berliner ✠-Correspondent meldet uns soeben telegraphisch:

„Ich bin ermächtigt, die Meldung der „Frankf. Ztg." über Vorgänge in der nationalliberalen Fraktion als unwahr zu erklären; weder denken Placke, Paasche und Graf Oriola an einen Austritt aus der Fraktion, noch ist an sie eine solche Forderung gestellt worden. Zu einer Abstimmung in der Fraktionssitzung ist es überhaupt nicht gekommen."

Aus dem Großherzogtum.

⁜ **Karlsruhe**, 13. März. Die Spruchliste der Geschworenen für das 2. Vierteljahr 1896, die in der heutigen Sitzung des Landgerichts Karlsruhe durch Auslosung gebildet wurde, enthält folgende Namen: Konrad Metzger jr., Bierbrauer in Erpingen, Karl de Millas, Ingenieur in Karlsruhe, Adolf Walter, Müller in Grötzingen, Karl Fischer, Fabrikant in Pforzheim, Karl Friedr. Müller, Professor in Karlsruhe, August Batschari, Kaufmann in Baden; Karl Franz, Bierbrauer in Rastatt, Christian Weber, Altbürgermeister in Bröttingen, Peter Deuchler, Altbürgermeister in Unteröwisheim, Salomon Stein, Fabrikant in Baden, Josef Maier, Rentner in Baden, Karl Billmann jr., Kaufmann in Baden, Bernhard Krieg, Geschäftsführer in Weisenbach, Jakob Gruner, Bürgermeister in Ittlingen, Albert Schmieder, Kaufmann in Lichtenthal, Ferdinand Hamberger, Kaufmann in Pforzheim, Karl Elsässer, Gemeinderat in Bauschlott, Karl F. Trautz, Fabrikant in Dill-Weißenstein, Paul Denzel, Kaufmann in Pforzheim, Karl Adolf Steinmetz, Weinhändler in Durlach, Sylver Jung, Bürgermeister in Ottersdorf, Martin Rübenacker, Stadtrat in Bruchsal, Leopold Ruppert, großh. Rat in Karlsruhe, Hermann Wertheimer, Kaufmann in Bretten, Eduard Schmidt, Gaswerkverwalter in Karlsruhe, Siegmund v. Gemmingen, k. k. österr. Rittmeister a. D. und Kammerherr in Karlsruhe, Franz Fleuchaus, Professor in Karlsruhe, Paul Schäfer, Fabrikdirektor in Karlsruhe, Emil Dyckerhoff, Fabrikant in Pforzheim und Adolf Burger, Steinbruchbesitzer in Kleinsteinbach.

— Die von Oberbaudirektor Honsell gestern in Offenburg angeordnete einstweilige Abdämmung der Breschen im linksseitigen Kinzigdamm gegenüber Ortenberg und am sog. Großen Teich ist kräftig in Arbeit, um den Wasserzufluß gegen die Hauptbahn südlich der Kinzigbrücke vollends aufzuheben und die Eisenbahn für den Fall abermaligen Steigens des Wassers außer Gefahr zu bringen. Auch die bedrohlichen Dammanbrüche werden gegen etwaige erneute Anschwellung des Wassers wirksamer gesichert. — Infolge der Verkehrsunterbrechung auf der Strecke Offenburg-Dinglingen der badischen Staatsbahn wird der gesamte Güterverkehr zwischen den Stationen nördlich von Offenburg einerseits und den Stationen südlich von Dinglingen andrerseits bis auf weiteres über die Strecken Offenburg—Villingen—Immendingen—Wetzen—Waldshut—Säckingen—Basel geleitet. Zu diesem Zweck sind auf den bezeichneten Strecken neue durchgehende Güterzüge in jeder Richtung eingelegt und ist ununterbrochener Tages- und Nachtdienst eingeführt worden. (Karlsr. Ztg.)

△ **Kehl**, 13. März. Gestern Abend 6 Uhr 41 Min. sind die nach Freiburg i. Br. zur Hilfeleistung abgegangenen hiesigen Pioniere wohlbehalten hierher zurückgekehrt. Sie wurden mit Musik abgeholt. Die Wackeren hatten eine solche Ehrung für die große Selbstaufopferung und den Mut, den sie bei den Rettungsarbeiten bethätigten, wohl verdient. Die in Zell a. H. beschäftigten Pioniere sind erst nachts 12 Uhr wieder hierher zurückgekommen.

Wasserstands-Nachrichten
vom 13. März vorm.

Maxau. Rhein 757 cm, gef. 4.
Mannheim. Rhein 833 cm, gest. 22, noch steigend.
Mannheim. Neckar 827 cm, gehoben durch Rückstau des Rheines.
Pforzheim. Enz 176 cm, gef. 15, fällt wieder rasch.
Lohr. Main 387 cm, gef. 8.
Wertheim. Main 6 Uhr vorm. 389 cm (Höchststand), gest. 8, 10 Uhr vorm. 388 cm, gef. 1.

Personalveränderungen

Im Bereiche des Ministeriums des Innern.

Versetzt in gleicher Eigenschaft:

Schutzmann Josef Hölle beim Amt Baden zum Amt Freiburg; Schutzmann Theodor Zonfahl beim Amt Freiburg zum Amt Baden.

Im Bereiche des Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts.

Versetzt wurden:

Aktuar Franz Josef Kaufmann beim Amtsgericht Achern zum Amtsgericht Mannheim und mit Versehung einer Registratorstelle beauftragt. Aktuar Wilhelm Gräßel bei der Staatsanwaltschaft Freiburg zum Amtsgericht Achern.

Zugewiesen:

Aktuar Gustav Schroff der Staatsanwaltschaft Freiburg.

Personalnachrichten

Aus dem Bereiche der Großh. Zollverwaltung:

Ernannt:

Grenzaufseher August Willin in Stühlingen zum Hauptamtsdiener daselbst.

Etatmäßig angestellt:

Die Grenzaufseher Josef Palmert in Reichenau-Niederzell und Theod. Schwanz in Gailingen.

Uebertragen:

Dem Privatlageraufseher Lothar Blasch in Mannheim die Stelle eines Grenzaufsehers zu Uttenhofen, dem Feldwebel Eugen Kraier in Freiburg die Stelle eines Grenzaufsehers zu Gailingen.

Versetzt:

Die Postenführer Blasius Wahrer in Grimmelshofen nach Ludwigshafen, Johann Pfändler in Ober-Schwörstadt nach Meersburg, die Grenzaufseher Alois Dammert in Ludwigshafen nach Stühlingen, Wilhelm Suhm in Meersburg nach Unteruhldingen, Johann Bieler in Gailingen nach Grimmelshofen, Xaver Maise in Stühlingen nach Oehningen, Johann Diefenbacher in Rheinfelden nach Immenstaad, Ernst Hänsler in Uttenhofen nach Kleinlaufenburg.

Entlassen auf Ansuchen:

Grenzaufseher Adolf Buhl in Kleinlaufenburg.

Aus dem Bereiche der großh. bad. Staatseisenbahnen.

Versetzt:

Die Eisenbahnassistenten:

Josef Konrad in Neckargemünd nach Donaueschingen, Anton Schwing in Mannheim nach Friedrichsfeld, Salomon Dussner in Engen nach Konstanz, Hermann Hecker in Grötzingen nach Karlsruhe.

Die Expeditionsgehilfen:

Franz Karg in Heidelberg nach Neckargemünd, Wilhelm Seitz in Rastatt nach Mühlacker, Friedrich Schelling in Heidelberg nach Rastatt, Georg Schuhmacher in Mannheim nach Rheinau, Martin Schaaf in Schwetzingen nach Mannheim, Leonhard Strübe in Efringen-Kirchen nach Thiengen, Eugen Münzer in Konstanz nach Engen, August Adam in Appenweier nach Leopoldshöhe, Friedrich Stutz in Bruchsal nach Grötzingen, Wilhelm Köble in Karlsruhe nach Appenweier, Robert Weber in Haslach nach Gengenbach, Gustav Stuhlmüller in Langenbrücken nach Bruchsal.

Der Magazinaufseher

Karl Gamer in Mannheim nach Karlsruhe.

Aus der Residenz.

⁜ **Karlsruhe**, 12. März. Im kleinen Rathaussaale dahier hat heute behufs Beratung von Hilfsmaßregeln für die durch Hochwasser geschädigten Bewohner unseres Heimatlandes eine Versammlung stattgefunden, welcher Landtagsabgeordnete aus den verschiedenen Kreisen des Landes, Vertreter des Frauenvereins, des Männerhilfsvereins und der Stadt Karlsruhe, sowie auch ein Vertreter der Großh. Regierung anwohnten. Es wurde beschlossen, ein Landeshilfskomite zu bilden, und zu diesem Behufe demnächst eine erweiterte Versammlung von Vertrauensmännern zusammenzurufen. Einmütig wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Leitung der Sammlungen und Verteilung der Gaben thunlichst konzentriert werde und daß auch die an einzelnen Orten bereits zusammengetretenen Hilfskomites sich der von dem Landeshilfskomite zu bildenden Organisation angliedern möchten.

Wohlthätigkeits-Konzert. Nächsten Mittwoch, den 18. März, abends 7 Uhr, findet im Museums-Saal ein großes Konzert, über welches Ihre Kgl. Hoheit die Großherzogin Luise von Baden das Protektorat zu übernehmen geruhte, zum Besten der Wasserbeschädigten unseres Landes statt. Als Mitwirkende werden Herr Professor Heinrich Ordenstein, Herr Konzertsänger Paul Haase, der Damenchor des Großh. Konservatoriums für Musik und die Kapelle des 1. Bad. Leib-Grenadier-Regiments unter Leitung ihres Dirigenten, des Kgl. Musikdirektors Adolf Boettge, genannt. Nach dem vorliegenden reichhaltigen Programm verspricht das Konzert hohe musikalische Genüsse und ist es in Anbetracht des wohlthätigen Zweckes und im Hinblick auf die vielen Hilfsbedürftigen nicht anders zu erwarten, als daß der Aufführung das regste Interesse durch recht zahlreichen Besuch entgegengebracht wird.

Spende. Die deutsche Metallpatronenfabrik hat dem Großh. Ministerium des Innern die Summe von 3000 M. für die Wasserbeschädigten überwiesen.

Großh. Hoftheater Karlsruhe. Infolge eingetretener Hindernisse muß die auf den 15. d. M. anberaumte Erstaufführung von Smetana's „Verkaufte Braut" verschoben werden, weshalb am Sonntag, den 15. anstatt der genannten Oper eine Wiederholung von Wagner's „Siegfried" als 6. Vorstellung außer Abonnement stattfinden wird.

⁜⁜ **Verein Karlsruher Wirte.** Im Gasthof „Zu den drei Königen" fand vorgestern Nachmittag eine Versammlung des Vereins Karlsruher Wirte statt. Herr Hensel eröffnete die Versammlung mit einer Begrüßungsansprache an die Erschienenen. Es handelte sich in der Versammlung hauptsächlich um Besprechung der Anträge zu dem am 6. Mai in Oberkirch stattfindenden Verbandstag. Der Antrag des hiesigen Vereins betreffend Beteiligung am Festzug zur Feier des 70. Geburtstages unseres Großherzogs wurde dahin erledigt, daß sich der Vorstand mit dem hiesigen Verein und mit Herrn Direktor Götz in's Einvernehmen setzen möge, hiernach solle ein bestimmter Antrag unterbreitet werden. Weitere Anträge zum Verbandstag lagen nicht vor, doch können solche noch bis zum 15. d. M. gestellt werden. Die Wahl der Delegierten zum Verbandstag in Oberkirch wurde bis zur nächsten Versammlung verschoben. — Bezüglich der nächsthin stattfindenden Gemeinderatswahlen sprach man sich im Verein dahin aus, es sei wünschenswert, daß auch die Karlsruher Wirte einige Mitglieder behufs Vertretung ihrer Interessen im Gemeinderat haben sollten. Ein definitiver Beschluß in dieser Angelegenheit wurde übrigens nicht gefaßt mit der Begründung, der Verein werde in einer der nächsten Versammlungen auf diese Frage noch zurückkommen.

Handel und Verkehr.

* Frankfurt a. M., 13. März. (Anfangskurse 12 Uhr 30 Min.) Kreditaktien 321— Staatsb. 317¼, Lombard. 84¾, 5proz. Port. 27.30, Aegypter 104.80, Ungarn 103.½, Diskonto-Komm. 217.25, Gotthardaktien 173.—, 6% Mexikaner ult. 94.40, 3% Mexikaner ult. 27.—, Banque Ottomane 118.½, Türkenlose 35.25. Tendenz: fest.

* Frankfurt a. M., 13. März. (Schlußkurse 2 Uhr 37 Min.) Wechsel, Amsterdam, 168.62, London 20.455, Paris 81.133, Wien 169.55, Privatdiskonto 2%. Napoleons 16—22, 4% Deutsche Reichsanl. 106.40, 3% Reichsanl. 99.85, 4% Preuß. Konsols 106.20, 4% Bad. in Gulden 104.20, 4% Baden in Mk. 104.95, 3½% Baden in Mark 104.55, 5% Italiener 81.40, Oesterr. Goldrente 103.40, Oest. Silberrente 85.70, Oest. Lose von 1860 129.60, 4½% Portug. 42.10, Neue 4% Russen 66.—. Spanier 63.30, Türkenlose 35.60, 4% Ungarn 103.60, Ung. Kronenrente 99.40, 5% Argentinier 59.40, 6proz. Mexik. 94.30, 5% Mexikaner 85.20, 1proz. Türken D. 22.20, 3% Mexikaner 27.—, Berlin. Hand.-Ges. 155.30, Darmstädter B. 160.10, Deutsche B. 194.90, Dresdener B. 154.20, Oesterr. Länderbk. 210.40, Wiener Bankverein 122.50, Ottomanebank 118.30, H. Ludwigsbahn 125.80, Elbthal 245.70, Schweiz. Zentral 131.80, Nordost 130.10, Union 91.50, Jura-Simplon 98.80, Mittelmeer 89.50, Merid. 119.70, Bad. Zuckerfabrik 62.10, Harpener 153.50, Nordd. Lloyd 108.30 4% Monopolgriechen 33.60. (Nachbörse) Kreditaktien 329.50, Disk.-Komm. 215.60, Staatsbahn 317.20, Lombarden 84.50, Tendenz: ruhig.

* Frankfurt a. M., 13. März. (Abendkurse.) Kreditakt. 320½, Diskonto 216.85, Staatsb. 317¾, Lombarden 84¾, Gelsenkirchen —.—, Türken 35.70. Portug. 27.30, 6% Mexikaner 94.15, Harpener 156.30, Jura-Simplon 99.—. Tendenz fest.

* Berlin, 13. März. (Anfangskurse.) Kreditaktien 238.—, Diskonto-Komm. 216.70, Staatsbahn 157.10, Lombarden 41.90, Russennoten 217.20, Laurahütte 154.50, Harpener 154.—, Dortmunder 40.70.

* Berlin, 13. März. (Schlußkurse.) Kreditaktien 237.70, Diskonto-Komm. 215.20, Dresd. Bank 158.50, Nationalbank f. Deutschl. 143.70, Bochumer 157.60, Gelsenk. Bergwerk 164.20, Laurahütte 153.70, Harpener 152.90, Dortmunder 40.40, Ver. Köln-Rottweiler Pulverfabr. 204.50, Deutsche Metallpatronenfabrik 342.70, Kanada-Pacific 53.20, Privatdisk. 2 Proz. Tendenz: schwach.

* Berlin, 13. März. Nachbörse. (Schluß.) Diskonto-Komm. 215.90 Dortmunder 40.70, Bochumer 157.60, Deutsche Bank 194.—.

* Wien, 13. März. (Vorbörse.) Kreditaktien 380.20, Staatsbahn 359.70, Lombarden 97.70 b, Markuoten 59.08, 4% Ungarn 122.25, Papierrente 101.15, Oesterr. Kronenrente 101.40, Länderbank 248.25, Ungar. Kronenrente 99.20. Tendenz: still.

* London, 13. März. Debeers 27⅞, Chartered 5—, Goldfields 13⅞, Randfontein 3—, Eastrandt 6⅝.

* Paris, 13. März. (Anfangskurse.). 3% Rente 102.80, Spanier 63.20, Türken 21.35, Italiener 81.40, Banque Ottomane 600.—, Rio Tinto 461.

* Paris, 13. März. (Schlußkurse.) 3% Rente 102.87, 3% Portug. 26¾, Spanier 63½, Türken 21.32, Banque Ottomane 598.— Rio Tinto 458.—, Banque de Paris 810, Italiener 82.10, Debeers 703, Robinson 244. Tendenz fest.

✠ Paris, 12. März. (Viehmarkt von La Villette.) Ochsen: Auftrieb 1250, verkauft: 1194, Aeußerste Preise, Nettopreise: 1,22—1,60; Kühe 406, 330, 1,18—1,58; Stiere 172, 168, 0,98—1,36; Kälber 1259, 1180, 1,40—2,20; Hammel 8718, 8500, 1,58—2,00. Schweine 4800, 4710, 0,96—1,24.

* New-York, 12. März. Baumwollezufuhr vom Tage 8,000 Ball., Ausfuhr nach Großbritannien 3000 Ball., Ausfuhr nach dem Festlande 5000 B. Baumwolle in New-York 7¾, dto. in New-Orleans 7½, Baumwolle für März 7.36, April 7.39, Mai 7.47, Juni 7.50, Juli 7.53, August 7.52, Sept. 7.30, Okt. 7.19 Dez. 7.18.

* Chicago, 12. März. Nachm. 5 Uhr. Schmalz März 5.30, Mai 5.42, Juli 5.55. Pork, März 9.55, Mai 9.72. Ribs März 5.10, Mai 5.12.

Drahtberichte.

✠ **Berlin**, 13. März. Von dem von österreichischen Blättern urgierten österreichisch-englischen Einvernehmen, welches Gegenstand der Besprechung bei der Zusammenkunft des Kaisers Franz Joseph und der Königin Viktoria sein solle, ist hier an kompetenter Stelle, wie ich bestimmt erfahre, nichts bekannt.

Neapel, 13. März. Die Abfahrt der letzten für Afrika bestimmten Truppen, die sich heute einschiffen sollten, ist aufgeschoben worden.

Kairo, 12. März. Man glaubt, daß sogleich egyptische Truppen auf dem Nil nach Dongola vorrücken werden. Schon seit einiger Zeit hätte man das Gefühl, daß es auf Grund des unruhigen Verhaltens der Derwische wünschenswert sei, eine Kundgebung über die Grenze hinaus in's Werk zu setzen. Vorstellungen in diesem Sinne seien der englischen Regierung oft gemacht worden. Die Niederlage der Italiener habe die Sache beschleunigt. Die „Times" sagen in weiterer Ausführung hierüber, das Vorrücken der egyptischen Truppen werde sicherlich die Italiener in ihren tapferen Kämpfen unterstützen und die englische Regierung habe zweifellos aus diesem Gesichtspunkte ihre Zustimmung zu dem Vorrücken gegeben.

Massaua, 13. März. Meldung der „Agenzia Stefani": Friedensunterhandlungen mit Menelik sind eingeleitet.

✠ **Großh. Hoftheater Karlsruhe.** Sonntag, 15. März. 6. Vorst. außer Ab. Mittelpreise. (Eingetretener Hindernisse wegen statt „Die verkaufte Braut"): „Siegfried" in 3 Aufzügen von Richard Wagner. Anfang 6 Uhr. Die zur Vorstellung „Die verkaufte Braut" auf Sonntag, den 15., gemachten Vormerkungen bleiben, sofern nicht bis längstens Samstag, den 14., Mittags 12 Uhr, Abbestellungen erfolgen, für die Aufführung von „Siegfried" am Sonntag, den 15. März, in Kraft.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß.
Redaktionsmitglieder: Heinrich Flach und Ernst Cloß.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Alexander Steinhauer, sämtlich in Karlsruhe.

Für die durch Hochwasser Geschädigten

sind bei uns weiter eingegangen:

Von Prof. Sch. 5 M., M. v. M. 5 M., Ungenannt 3 M., v. Herzer 5 M., Dr. S. Heidelberg 3 M., L. St. 10 M., Hr. Zinser 3 M., C. Hochschild 5 M., Rot W. 3 M., Frau Sophie Mayer, geb. Schmieder, 100 M., A. N. 10 M., Frau Elise Heimburger 50 M., Frau B. 2 M., v. B. 10 M.,
zusammen . . . . . 214 M. — Pf.
Hierzu von früher . . . . . 752 M. 50 Pf.
Summa: 966 M. 50 Pf.

Wir bitten um Einsendung weiterer Gaben.

Expedition der „Bad. Landeszeitung".

Witterungsbeobachtungen der meteorologischen Station Karlsruhe.

	Barometer.	Therm. Celsius.	Abs. Ftgk.	Feuchtigk. in Proz.	Wind.	Himmel	Bemerkung.
12. März Nachts 9 Uhr	751.1	3,8	4,8	80	SO.	heiter.	Reif.
13. März Morgs. 7 Uhr	751.0	— 1,5	4,1	100	SO.	„	
Mittags 2 Uhr	749,3	5,6	3,5	52	O.	„	

Höchste Temperatur am 12. d. 6,5; niedrigste heute Nacht — 2,1.
Niederschlagsmenge der letzten 24 Stunden 3,8 mm.

Meteorologische Beobachtungen vom 13. März, Morgens 8 Uhr.

Ort.	Barom. a. Gr. u. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind. Richtung.	Wind. Stärke.	Wetter.	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	762	NW	leicht	wolkig	1
Stockholm	757	NO	mäßig	Schnee	5
Haparanda	768	NO	frisch	Dunst	0
Petersburg					
Moskau	760	SO	schwach	Schnee	8
Cork	758	SW	leis. Zug	wolkig	9
Cherbourg	760	SO	mäßig	bedeckt	8
Hamburg	759	N	leis. Zug	halb bed.	1
Memel	747	SSW	leis. Zug	bedeckt	2
Paris	762	NO	leicht	bedeckt	4
Karlsruhe	762	SO	leicht	wolkenlos	0
Wiesbaden	762	NW	leicht	halb bed.	1
München	762	SW	mäßig	wolkenlos	1
Berlin	756	WNW	schwach	Schnee	1
Wien	759	W	schwach	wolkenlos	2
Breslau	755	W	frisch	bedeckt	2
Nizza	758		still	bedeckt	8
Triest	759		still	bedeckt	8

(Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorol. und Hydr. vom 13. März.) Die Depression, welche gestern über Südschweden gelagert war, ist mit etwas abnehmender Tiefe nach Ostpreußen gezogen; sie verursacht im größten Teile Deutschlands unbeständiges und unruhiges Wetter mit Regen und Schneefällen. Im Westen des Reiches, der einem die Westhälfte Mitteleuropas und die Nordsee bedeckenden Gebiete hohen Luftdruckes angehört, hat es dagegen aufgeklärt. Da sich die Depression voraussichtlich entfernen wird, so ist wenig bewölktes, wärmeres Wetter zu erwarten.

Telegramm aus Todtnauberg: Temperatur am Abend des 12. März: 1,3, am Morgen des 13. März: —0,5. Schneehöhe am 12. März: 3 cm., am 13. März: 3 cm.

Odol festigt das Zahnfleisch! 1103.1

Hunderttausende werden weggeworfen

durch unzweckmäßige Abfassung von Annoncen und durch Benutzung ungeeigneter Zeitungen. Ein Inserat muß nicht allein sachverständig und treffend abgefaßt sein, sondern es ist auch der Leserkreis der Zeitungen in Betracht zu ziehen. Auf dem weiten Felde des Zeitungswesens wird sich der Laie nicht leicht orientieren und deshalb eines **erfahrenen und zuverlässigen Ratgebers** bedürfen, um sein Geld nutzbringend anzulegen und mit einiger Sicherheit Erfolge zu erzielen. Ein berufener Führer ist die älteste Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler, A. G., Karlsruhe, Telephon 190. Durch 40jährige Praxis, welche zu den intimsten Verbindungen mit allen Organen der Zeitungspresse des In- und Auslandes geführt hat, ist sie mit ihren zahlreichen Zweighäusern und Agenturen vorzugsweise in der Lage, dem inserierenden Publikum sich in jeder Weise nützlich zu machen. Alle Aufträge werden prompt und billigst ausgeführt, da nur die Originalzeilenpreise der Zeitungen berechnet werden, und kommen auf diese Preise bei belangreicheren Aufträgen noch die höchsten Rabatte in Abrechnung. Man versäume deshalb nicht, sich bei obiger Firma vor Vergebung eines Annoncen-Auftrags erst genau zu informieren.

Geboren.

Karlsruhe, 7. März. Johanna Elsa, V. Jakob Dörich, Hilfswagenwärter; Hilda Barbara, V. Jakob Müller, Kolporteur; Sofie, V. Friedrich Strauß, Masch.-Arbeiter. — 8. März. Wilhelm Gottlob, V. Gottlob Wohl, Mechaniker; Ida Johanna, V. Isak Della Bona, Handelsmann; Marie Theresia, V. Johannes Pfeifer, Weichenwärter; Emil und August, Zwillinge, V. Gustav Lang, Schreiner; Sofie Julie Anna, V. Wilh. Mes, Kaufm. — 9. März. Friedrich Josef, V. Johann Fuchs, Mechaniker; Elisabeth, V. Max Nerpel, Steinhauer; Friedrich Wilhelm, V. Christian Schick, Schuhmacher; Anna Bertha Henriette, V. Albert Stolz, Bureaugehilfe. — 10. März. Matthäus und Josef, Zwillinge, V. Matthäus Wünderle, Schutzmann; Karl Robert, V. Heinrich Vielhaner, Schneider.

Gestorben.

Karlsruhe, 8. März. Luise Lang, Hilfsbureaudieners Gattin, 61 J.; Elise, V. Leopold Käser, Schreiner, 1 J. 9 Mon. 26 T. — 9. März. Emil, V. Gustav Lang, Schreiner, 1 T.; Julie Retzbach, Krankenpflegerin 24 J. — 10. März. Frieda, V. Josef Westermann, Stadttaglöhner, 1 J. 4 T.; Heinrich, V. Valentin Fritz, Schuhmacher, 3 Mon. 4 T. — 11. März. Lina Kiefer, Fabrikarbeiterin, 23 J.

Baden, 8. März. Keller, Lorenz, Priv., 73 J.

Offenburg, 8. März. Oßwald, Karoline, Frln.

Unter dem Protektorat Ihrer Königlichen Hoheit der Grossherzogin **Luise von Baden.**

Mittwoch den 18. März, Abends 7 Uhr,
im Museums-Saale:

Conzert

zum Besten der Wasserbeschädigten in Baden.

Mitwirkende: 1187.2.1

Professor **Heinrich Ordenstein**, Concertsänger **Paul Haase**, der **Damenchor des Grossh. Conservatoriums für Musik**, und die **Kapelle des Bad. Leib-Grenadier-Regiments** unter Leitung ihres Dirigenten, Königl. Musikdirectors **Adolf Boettge.**

Preise: Saal M. 3.— (nummerirt) und M. 2.—, Gallerie M. 1.50 (nummerirt) und M. 1.—.

Eintrittskarten für alle Plätze sind in der Musikalienhandlung von **Fr. Doert** und an der Abend-Kasse, für **nichtnummerirte Plätze auch** bei **O. Laffert's Nachf. (Hugo Kuntz)** und **R. Kiener & Co.** zu haben.

Druck und von Otto Reuß, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Diebstahl verübt hatte, in Volkach a. M. aufgegriffen. Man fand bei ihm die dem Vögel geraubten Papiere. Das Todesurteil nahm der Verbrecher kalt auf, er sagte bei der Verkündigung: „Bravo!“ (Frkf. Z.)

— Die Entdeckung des Lahrer Photographen Obst, daß Magnesiumlicht auch Strahlen enthält, die wie die Röntgen'schen feste Körper durchdringen, wird durch Experimente des Stuttgarter Photographen Hadh bestätigt. Derselbe schreibt: „Sofort in den ersten 2 Tagen nach dem Bekanntwerden der Röntgen'schen Entdeckung in den öffentlichen Blättern machte ich den ersten Versuch, mit meinem Magnesiumlicht die photographische Platte durch einen dichten Nußbaumkassettenschieber, worauf ein Markstück geheftet war, zu belichten. Das Ergebnis war, daß die Platte nach der Entwicklung gänzlich schwarz war und in deren Mitte sich die runde Scheibe klar abhob. Seither habe ich verschiedene Versuche derart unternommen und als letztes Resultat die Knochen der Finger einer Kinderhand sichtbar erreicht und dies in einer Beleuchtungszeit von nur $^1/_{10}$ Sekunde. Weitere Versuche haben ergeben, daß, wenn dem Magnesiumexplosivgemisch noch andere fein zerteilte Metalle beigemengt werden, die unsichtbare Strahlenwirkung eine noch intensivere ist.“

— Moderner Romanstil. Im Feuilleton der Berliner „Nationalztg.“ hat der Held einer Frau die Hand geküßt und damit die Herzensruhe dieser Frau gestört. Der Verfasser schildert nun den Seelenzustand des Uebelthäters also: „Dann aber strömte wie eine heiße Quelle die Rückerinnerung ihm über's Herz, daß sie geweint und daß er ihre Hand gehalten und geküßt. Pah! Thränen! Die Bestandteile der Thränen sind Wasser, Kochsalz, Schleim und Fett. Ihre Quelle die aus traubiden Läppchen zusammengesetzte Thränendrüse. Das mechanische Blinken des Augenlides führt die Tropfen über den Augapfel hinweg. Hand! Hand ist eine Extremität beim Menschen. Ihr Gerüst besteht aus 27 Knochen. Diese werden durch Bänder verbunden. Sehnen, Knochen und Haut, keine Muskeln. Fünf Finger als feines Tastorgan. Und so fort und so fort.“

§ Für den Büchertisch.

— Koenigs Städte-Lexikon des Deutschen Reichs mit der Einwohnerzahl nach der Volkszählung von 1895 ist soeben in 4. Auflage im Verlage von Albert Koenig in Gubsen erschienen. Preis 50 Pf. Das Büchlein enthält ein alphabetisches Verzeichnis sämtlicher Städte des Deutschen Reiches mit Angabe der Lage nach Kreisen (Bezirksämtern, Amtshauptmannschaften ꝛc.), Regierungsbezirken (Oberamtsbezirken, Kreishauptmannschaften), Provinzen und der Einwohnerzahl nach der Volkszählung vom 2. Dezember 1895. Auch die größeren ländlichen Orte, in denen sich der Sitz eines Amtsgerichts oder der Kreisverwaltung befindet, sowie auch größere Marktflecken und bedeutende ländliche Ortschaften haben darin Aufnahme gefunden. In einem Anhang sind die Städte über 10,000 Einwohner der Größe nach aufgeführt. Nach dem Buche, welches sich auf amtliche Angaben stützt, nimmt Karlsruhe unter den Städten des Deutschen Reiches die 32. Stelle ein.

Denksprüche.

Wenn man einem durchaus reinen und wahrhaft großen Charakter lange zur Seite steht, geht's wie ein Hauch von Ruh' auf uns über.
W. v. Humboldt.

* * *

Des Lebens Kunst ist leicht zu lernen und zu lehren;
Du mußt vom Schicksal nie zu viel begehren;
Der, welchem ein bescheid'nes Los genügt,
Hat einen Schatz, der nie versiegt.
L. Bechstein.

* * *

Jedes Jahrzehnt des Menschen hat sein eigenes Glück, seine eigenen Hoffnungen und Aussichten.
Goethe.

Nur dem Fröhlichen blüht der Baum des Lebens,
Dem Unschuldigen rinnt der Born der Jugend
Auch noch im Alter.
E. M. Arndt.

* * *

O, nimm die Stunde wahr, eh' sie entschlüpft.
So selten kommt der Augenblick im Leben,
Der wahrhaft wichtig ist und groß.
Schiller.

* * *

Jung und harmlos ist die Natur,
Der Mensch nur altert.
A. v. Platen.

* * *

Man verleumdet öfter aus Eitelkeit, als aus Bosheit.
La Rochefoucauld.

Frühlingserwachen.

(Als Auflösung der Aufgaben in der vorigen Samstagnummer.)

Es rauscht im Holz, mein Ohr vernimmt ein Brausen,
Ein Horn ertönt vom nahen Bergeshang;
In jedem Busch, auf jedem Baume draußen
Ertönt der Vögel munt'rer Lenzgesang.

Und Wind und Wasser kämpfen um die Ehre,
Dem Lenz den Weg zu bahnen in dem Thal,
Und durch die engen hochgezog'nen Wehre
Drängt sich der Bach im warmen Sonnenstrahl.

Die Norne Urdur flucht am „Zoll“ dem Winter,
Daß vor dem Lenz er in die Berge floh,
Daß er verschont des Frühlings schöne Kinder,
Und von den Tristen gellt ihr heiseres: Oho!

Die jungen Vögel lernen von den Alten,
Wie man die Halme um ein Nestlein zieht
Und singen ihnen dann von allen Halden
Zum Lohn ans Dankbarkeit ihr erstes Lied.

Der Ring von Erz, den uns des Winters Schmiede,
Der Kummer und der Graw, ums Herz gelegt,
Springt klirrend auf, und Gottes Engel Friede
Hat sanft darin die Hoffnung aufgeweckt.

Schon fliegt der Storch durchs schöne Thal der Rhone
Mit raschem Flug der deutschen Heimat zu,
Aus allen Häusern und vom Schloßbalkone
Da schallt es laut: O Lenz, wie schön bist du!

Und alle Mägdlein eilen ihm entgegen,
Nachdem sie abgelegt ihr Mäntelein von Nerz,
Ihn freudig zu begrüßen allerwegen,
Den losen Knaben mit dem großen Herz.

Gewahrt ihr sie beim Sang der Nachtigallen,
Sei es in Hohenzollern oder unserm Land,
Dann laßt des Herzens alten Kummer fallen,
Und reicht der Lustigsten davon die Hand!

Denn: Kummer, ach, vergiftet Leib und Seele;
Und treibt die Eintracht barsch aus euerm Haus.
Wer freien will, ihr jungen Männer, wähle
Sich nur ein lustig Kind zum Weibe aus,

Ein Mägdelein, das es versteht, zu tragen
Mit leichtem Sinn des Lebens Not und Pein,
Dann wird's in euerm Hause immer tagen,
In euerm Herzen ewig Frühling sein.

Alfred d. Ebnsgschdte., Lahr.

Charade.

Wenn man die ersten zwei auf's Letzte haut,
So schreien sie mit dröhnendem Laut.
Das Letzte liefern meist die Kälber.
Das ganze trägst du in dir selber. (Kurt Kersten.)

Bilderrätsel.

Auflösung des Bilderrätsels in Nr. 29

Kummer vergiftet Leib und Seele.

Aufgelöst durch: Bertha Epp in Nckrlz., A. H. in Schwrzch., K. Roux in Untrmtschlbch., E. u. J. Sch. in B'wlr., F. Meyer u. Frau hier, X. Y. Z. hier, Anton Ortallo in Altmstrol., Alfred d. Ebnsgschte. in Lhr.

Auflösung der Zahlenrätsels in Nr. 29.

Holz, Ohr, Horn, Ehre, Norne, Zoll, Oho, Lernen, Lohn, Erz, Rhone, Nerz, Hohenzollern.

Aufgelöst durch: Bertha Epp in Nckrlz., A. H. in Schwrzch., K. Roux in Untrmtschlbch., E. u. J. Sch. in B'wlr., F. Meyer u. Frau hier, X. Y. Z. hier, Anton Ortallo in Altmstrol., Alfred d. Ebnsgschte. in Lhr.

Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 32. Karlsruhe, Samstag, den 14. März 1896.

Die Magyaren.

Zur Millenniumsfeier der ungarischen Nation.

Von Hans Grollmann (Leipzig).

(Nachdruck verboten)

Ein tausendjähriges Jubiläum hat für unsere jubiläumssatte Zeit gewiß den Reiz der äußersten Seltenheit. Und solch' seltene Feier darf in diesem Jahre das Volk der Magyaren begehen: die Millenniumsfeier seiner Einwanderung in Europa. Aus ihren früheren Wohnsitzen, den weiten Ebenen zwischen dem Kaukasus und dem Ural, durch die Mongolen verdrängt, waren die Magyaren im achten und neunten Jahrhundert westwärts gezogen. Ein Bruchteil von ihnen gelangte über die moldauischen Karpathen in die schönen, gebirgsumwalteten Hochebenen Siebenbürgens, während die Hauptmasse, ein Volk von annähernd einer Million Seelen, die Donau aufwärts in das heutige Ungarn vordrang und sich — um das Jahr 896 — in der großen Tiefebene zwischen Theiß und Donau niederließ. Während zweier Menschenalter bewahrten die Magyaren auf den weiten Blachfeldern des Alföld's ihre wilde Lebensart. Sie verheerten in schrecklichen Raubzügen Deutschland, Frankreich, Italien, das byzantinische Reich. Es bedurfte der schweren Niederlagen, die ihnen die Kaiser Heinrich I. und Otto I. beibrachten, um ihre wilde Kriegslust zu zügeln. Dann blieben sie endlich daheim, bebauten ihre Felder und weideten ihre Heerden.

Ackerbau und Viehzucht bilden auch heute noch die Hauptbeschäftigung der Magyaren. Auf ihren fruchtbaren Feldern gedeiht Weizen und Roggen, Hafer und Gerste, Mais, Gemüse, Tabak in üppiger Fülle. Hochbeinige Rinder, langgehörnt und meistens weißhaarig, finden auf saftigen Wiesen ein überreichliches Futter. Dunkelfarbige, krausborstige Schweine wühlen und schnüffeln in dem lockeren Boden zu Tausenden. In ihrer Nachbarschaft weiden Heerden ungezählter Schafe. Auf grünen Fluren tummeln sich Schaaren der prächtigsten Pferde in zügelloser Freiheit. An den Rändern der weiten Ebene gedeiht auf den Abhängen der Berge ein köstlicher Feuerwein. Wahrhaft verschwenderisch hat hier die Natur ihre Gaben ausgestreut. Sorglos, gleichgiltig, als ob das alles so sein müßte, empfängt sie der Bewohner dieses Bodens. Ohnehin kein begeisterter Freund der Arbeit, genießt er in behaglichem Wohlleben, was ihm Gott beschieden.

In seiner Erscheinung ist der Magyar selten über Mittelgröße, aber breitschulterig und derb in seinem Knochenbau. Auf einem kurzen Halse sitzt ein mächtiger Schädel mit massiver Stirn, von starkem dunklen Haupthaar beschattet. Unter buschigen Augenbrauen blitzen ein Paar kleine, etwas schiefliegende Augen hervor. Eine kurze, energische Nase, darunter ein kräftiger, mit seinen Spitzen nach aufwärts gerichteter Schnurrbart, leicht vorspringenden Backenknochen, ein etwas breiter, mit tadellosen Zähnen ausgestatteter Mund, eine frische, in's Bräunliche spielende Hautfarbe — so steht der Mann da, ein Bild strotzender Gesundheit. Und doch ist nichts Schwerfälliges, Plumpes an ihm. Seine Bewegungen sind gefällig, leicht und flott.

Der Grundzug im Wesen des Magyaren ist Gutmütigkeit. Höflich, zuvorkommend, dienstbereit ist auch der geringste Mann. Von Natur offen und frohsinnig, lebhaft, ja feurig, giebt sein empfängliches Gemüt jedem Drucke nach. Eine einfache Melodie kann ihn, je nach ihrem Charakter, zu ausgelassener Lustigkeit oder zu schwermütigem Ernste stimmen. Sein Auftreten bekundet Selbstvertrauen, und das Bewußtsein der eigenen persönlichen Würde kennzeichnet auch den ärmsten Bauer. Sein Benehmen ist frei und sicher, niemals wird man bei einem Magyaren Befangenheit oder Verlegenheit wahrnehmen. Dabei stehen seine Manieren bei aller Ungezwungenheit und Natürlichkeit unter einer ganz eigenartigen Selbstbeherrschung: mitten im Wirbel der Leidenschaft, die ihn bei der leichten Erregbarkeit seines Temperaments nicht selten überkommt, weiß er genau, was er thut. Rohheit und Neigung zur Gewaltthätigkeit sind ihm fremd. Auch hält er viel auf sein Aeußeres: Sauberkeit und Nettigkeit sind ihm Bedürfnis. Seine Rede ist verbindlich, wenn auch nicht immer frei von drastischen, ja bisweilen derben Ausdrücken. Dem magyarischen Idiom — das unter den europäischen Sprachen völlig vereinzelt dasteht und am ehesten mit dem Finnischen und Türkischen verwandt ist — läßt sich bei seinem Vokalreichtum Wohlklang nicht absprechen. In einem gebildeten, namentlich im weiblichen Munde, kann diese Sprache zur Melodie werden, wie sie denn auch im Gesange weich und einschmeichelnd klingt.

Frauen und Mädchen, bisweilen von großer Schönheit, meistens aber von gewinnender Anmut, temperamentvoll, sprühend von Lebenslust, empfänglich für alles, was reizt und lockt, sind leichten Sinnes, und doch nicht, wie so oft gesagt und so schnell geglaubt wird, leichtsinnig. Sie wissen ihre weibliche Würde sehr gut zu wahren. Dabei verbinden sie mit der Grazie des Wesens eine Liebenswürdigkeit, die um so wohlthuender berührt, als sie meistens die Aeußerung eines guten Herzens ist. In ihrer Gastfreundschaft stehen die Magyaren auf einer nicht zu übertreffenden Höhe. Ritterlichkeit dem Gaste gegenüber charakterisiert die ganze ungarische Bevölkerung bis hinab in die untersten Klassen. Gastfreundschaft zu üben, macht dem Magyaren ersichtlich Vergnügen: und wenn er noch so wenig zu bieten hat; gutes Brot und guten Wein findet man überall im Lande.

Dicht neben diesem einnehmenden Zuge liegt im Charakter des Magyaren ein anderer, der weniger sympathisch berührt: seine Neigung zum Politisieren. Von Hause aus ein geborener Redner, spricht er über nichts so gern und so viel wie über Staatsangelegenheiten. Um in diesen aber zu einem objektiven Urteil zu gelangen, fehlt ihm vor allem die Fähigkeit, ruhig, vorurteilsfrei, mit klarem Blick zu prüfen und zu überlegen, sodann die Gabe, zwischen dem Wünschenswerten und dem Erreichbaren genau zu unterscheiden. Hand in Hand damit geht bei ihm ein bis zum Dünkel ausgearteter Nationalstolz. Ohne rechtes Verständnis für das Wesen anderer Völker, auch ohne ein Bedürfnis für ein solches Verständnis, hält er sich selbst allen für überlegen. Dieses übergroße Selbstgefühl tritt am deutlichsten zu Tage in seinem Verhalten gegen die anderen Stämme im Lande.

Staatsrechtlich sind die Magyaren die Herren in Ungarn, obwohl sie in der Minderheit sind. Ihr Verhältnis zur Gesamtzahl der Bevölkerung stellt etwa zwei Fünftel dar, die anderen drei Fünftel setzen sich aus Rumänen, Slaven, Deutschen, Juden, Armeniern, Griechen und Zigeunern zusammen. Diese verschiedenen Stämme hält der Magyar ausnahmslos für minderwertig. Und doch haben gerade sie — vom Zigeuner abgesehen — einen sehr wesentlichen Anteil an der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes. Handel und Industrie liegen vornehmlich in ihren Händen. Der Magyar ist in erster Linie Landwirt. Ackerbau und Viehzucht sind die Quellen seines nationalen Reichtums, wenn auch nicht die ausschließlichen. Die Karpathen liefern ihm Salz, Eisen, Schwefel, Blei, Kupfer, Silber und Gold. Heilkräftige Mineralwasser entströmen dem Boden. Allein die Ausnutzung dieser Werte hat der Magyar den anderen Stämmen überlassen. Ihnen verdankt Ungarn seinen Aufschwung auf kommerziellem Gebiete. Daß heute in zahlreichen Städten des Landes größere Eisenwerke, Dampfmühlen, Zuckersiedereien, Glashütten, Lederfabriken, Spiritusbrennereien und andere gewerbliche Anlagen Zeugnis geben von einer kräftig emporstrebenden Industrie — der Magyar hat nur geringen Anteil daran. Auf geistigem Gebiet tritt diese Erscheinung noch

schärfer hervor. Nirgends steht die Volksbildung in Ungarn höher als in den Teilen des Landes, wo ihre Pflege den Deutschen anvertraut ist. Keine magyarische Lehranstalt, Gymnasium oder Volksschule hält hinsichtlich der Leistungen einen Vergleich aus mit den deutschen Schulen der Siebenbürger Sachsen. Und wie viele Universitätslehrer, Künstler, Gelehrte, Techniker sind Deutsche oder doch die Söhne von Deutschen!

Das rührigste Element in dem wundersamen Völkergemisch jenseits der Leitha bilden unstreitig die Juden. Mit der ganzen, ihnen eigentümlichen Lebhaftigkeit und Energie wissen sie jeden sich darbietenden Vorteil wahrzunehmen. Ihnen am nächsten an Bedürfnislosigkeit und — Kindersegen steht der Rumäne, während der Slave an Geschmeidigkeit und in der Kunst zu überlisten beiden nichts nachgiebt. In der Findigkeit des Erwerbes, gepaart mit einer guten Dosis Verschlagenheit, überholt sie der Grieche, und diesen wiederum der Armenier. An Fleiß, Geschick und Wissen kommt keiner dem Deutschen gleich. Sie alle aber übertrifft der Magyar durch seine Ehrlichkeit, er lügt nicht und betrügt nicht. Geschäftlich wird man mit Niemandem leichter fertig als mit ihm, politisch dagegen auch mit Niemandem schwerer. Im Widerstreit der Meinungen wird er schroff und unduldsam, und das im besonderen Maße gegen die Deutschen. Die Gründe dafür liegen offen zu Tage. Die Magyaren magyarisieren, eine Thatsache, die vor zehn Jahren noch von ihnen lebhaft bestritten, heute von Niemandem mehr geleugnet wird. Selbst in der Minderheit und von nur spärlichem Nachwuchs — der Kindersegen in einer magyarischen Familie ist nicht besonders groß — suchen sie sich an den anderen Stämmen numerisch dadurch zu stärken, daß sie diese an sich heranziehen und in sich aufsaugen. Diesen Bestrebungen hat das deutsche Element in Ungarn bisher den hartnäckigsten und, mit den Rumänen und Slaven verglichen, den erfolgreichsten Widerstand entgegengesetzt. Das hat dann zu Feindseligkeiten geführt. Aus diesem Verhalten der Magyaren aber einen allgemeinen Deutschenhaß herzuleiten, wie das vielfach geschehen ist und noch geschieht, ist durchaus verfehlt. Die Magyaren hassen wohl — und dies aus politischer Ueberlieferung — die Oesterreicher, aber ihr Haß erstreckt sich nicht auf die Reichsdeutschen. Wo immer man in ungarischen Landen Gelegenheit hat, sich als Reichsdeutscher auszuweisen, darf man des herzlichsten Entgegenkommens sicher sein.

Wen jeher stolz und freiheitsliebend, haben die Magyaren diese hervorstechendsten Züge ihres Charakters all' die Jahrhunderte hindurch unverändert bewahrt. Aus ihnen, sowie aus der echt asiatischen Eigenschaft, die Dinge dieser Welt lediglich von dem Standpunkte des eigenen Ich zu beurteilen, erklären sich zum guten Teil ihre Vorzüge wie ihre Fehler. Daß sie für ihr widerholt bedrohtes Volkstum in blutigen Kämpfen tapfer und furchtlos eingetreten sind, bezeugt ihnen die Geschichte. Ihrem Traum von einem unabhängigen, von Oesterreich losgelösten, auf sich gestellten Ungarn sollte und mußte freilich die Erfüllung versagt bleiben. Gleichwohl erfreut sich Ungarn seit dem Jahre 1867 neben Oesterreich einer nationalen Selbständigkeit. Von da ab datiert für Ungarn eine Epoche neuen Aufschwungs. Auf allen Gebieten des staatlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Lebens regt sich ein frischer Geist, der Versäumtes nachzuholen und Tüchtiges zu schaffen strebt. Ungarn arbeitet. Diese Wahrnehmung berechtigt an der Wende des ersten Jahrtausends seiner Geschichte zu der Hoffnung, Ungarn werde auf dem Wege der Arbeit zu immer höherer Kultur und Gesittung gelangen.

Der letzte Schultag.

Erzählung eines kleinen Elsässers.

Von Alphonse Daudet. *)

(Nachdruck verboten.)

Als ich an jenem Morgen in die Schule ging, war es schon tüchtig spät, und ich hatte große Furcht, ausgescholten zu werden, um so mehr, als Herr Hamel vorher gesagt hatte, er würde uns nach den Participien fragen. Ich wußte kein Sterbenswörtchen davon. Einen Augenblik kam mir der Gedanke, die Schule zu schwänzen und mich in's Feld zu schlagen. Das Wetter war so warm, so klar. Man hörte die Amseln pfeifen am Waldrand, und auf Ripperts Wiese, hinter der Schneidemühle die Preußen exerzieren. All das lockte mich mehr, als die Regeln über die Participien: aber ich hatte doch Kraft genug, zu widerstehen und eilte schnell nach der Schule.

Als ich an der Mairie vorbeikam, sah ich Leute vor dem Drahtgitter stehen, das die amtlichen Bekanntmachungen schützte. Seit zwei Jahren hatten wir von hier aus all die schlimmen Nachrichten erfahren, die verlorenen Schlachten, die bevorstehenden Requisitionen, die Kommandanturbefehle. Und ohne mich aufzuhalten dachte ich bei mir: Was giebt es denn nun schon wieder?

Wie ich nun so über den Platz laufe, ruft mir der Schmied Wächter, der eben mit seinem Lehrbuschen die Bekanntmachung gelesen hatte, zu:

„Brauchst nicht so zu rennen, Kleiner! In Deine Schule kommst Du noch immer früh genug."

Ich glaubte, er wollte mich zum Besten haben, und ganz außer Atem trat ich in den kleinen Hof des Herrn Hamel. Zu Beginn der Stunde war in der Klasse gewöhnlich ein großer Lärm, den man bis draußen auf die Straße hörte, die Pulte wurden aufgemacht und zugeschlagen, man wiederholte sich noch einmal die Aufgaben und hielt sich die Ohren zu, um besser lernen zu können und dazu mahnte der Lehrer, der mit seinem großen Lineal auf die Bänke schlug: „Etwas mehr Ruhe!"

Ich rechnete auf diesen Lärm, um mich unbemerkt auf meinen Platz schleichen zu können. Aber gerade heut war alles ruhig wie an einem Sonntagmorgen. Durch das offenstehende Fenster sah ich meine Kameraden schon auf ihren Plätzen, und Herr Hamel ging, sein gräßliches eisernes Lineal unterm Arm, schon auf und ab in der Klasse. Ob ich wollte oder nicht — ich mußte die Thür aufmachen und in all dieser großen Stille eintreten. Natürlich kriegte ich einen feuerroten Kopf und hatte keine schlechte Angst.

Aber ich täuschte mich. Herr Hamel sah mich ohne Zorn an und sagte nur: „Geh schnell auf Deinen Platz, mein kleiner Franz; wir wollen schon ohne Dich anfangen."

Ich stieg über die Bank und setzte mich auch gleich vor mein Pult. Erst als ich mich von meinem Schrecken etwas erholt hatte, bemerkte ich, daß unser Lehrer seinen schönen grünen Rock, sein fein gefälteltes Oberhemd und eine schwarzseidene gestickte Kniehose angelegt hatte, wie er sie sonst nur bei der Inspektion und der Preisverteilung trug. Auch die ganze Klasse hatte etwas außergewöhnlich Feierliches. Aber was mich am meisten überraschte: hinten im Schulsaal, auf den Bänken, die gewöhnlich leer blieben, saßen Dörfler, still und nachdenklich wie wir; der alte Hauser mit seinem Dreispitz, der früh re Maire, der frühere Briefträger und noch andere Leute. Sie alle schienen traurig zu sein. Hauser hatte sogar eine alte Fibel mit abgestoßenen Ecken mitgebracht, die offen vor ihm auf den Knieen lag. Seine große Brille lag zwischen den Blättern.

Während ich nicht genug über all' das staunen konnte, begab sich Herr Hamel auf sein Katheder, und mit derselben sanften und doch ernsten Stimme, mit der er mich vorhin empfangen hatte, sagte er zu uns:

„Meine Kinder, es ist heute das letztemal, daß ich euch Unterricht erteile. Von Berlin ist der Befehl gekommen, in den Schulen Elsaß-Lothringens nur noch Deutsch zu lehren . . . . . Euer neuer Lehrer kommt morgen. Heut ist eure letzte französische Stunde. Ich bitte euch, seid recht aufmerksam!"

Diese paar Worte erschütterten mich. Ah, also das war an der Mairie angeschlagen!

Meine letzte französische Stunde . . .!

Und ich . . . ich konnte kaum schreiben. Ich würde es niemals lernen! Würde nie weiterkommen! Welche Vorwürfe machte ich mir jetzt wegen der verlorenen Zeit, der versäumten Schulstunden, die ich dazu benützt hatte, Nester zu suchen oder auf der Saar Schlittschuh zu laufen! Meine Bücher, die ich bisher so langweilig gefunden hatte, so mühsam zu tragen, meine Grammatik, meine biblische Geschichte — sie erschienen mir jetzt wie alte Freunde. Es schmerzte mich, sie zu verlieren. Und ebenso ging es mir mit Herrn Hamel. Der Gedanke: er verläßt uns, ich soll ihn nie mehr sehen, löschte in meiner Erinnerung alle Strafen aus, die Schläge mit dem Lineal und die anderen.

Armer Mann! Da hatte er zu Ehren dieses letzten Schultages seine guten Sonntagskleider angelegt, und jetzt begriff ich auch, weshalb jene Alten aus dem Dorfe gekommen waren und die letzten Bänke besetzt hatten. Es schien, als wollten sie sagen: wir bedauern, daß wir nicht öfter hierher in die Schule gekommen sind. Es lag wohl auch eine Art Dank darin für unsern Lehrer und seine 40jährigen treuen Dienste, eine Art letzter Pflicht gegen das alte Vaterland, das mit ihm schied . . .

*) Diese kleine Skizze erschien gleich nach dem deutsch-französischen Kriege. Sie ist in ihrer tendenzlosen Einfachheit rührend genug, um auch deutsche Leser zu ergreifen.

Soweit war ich in meinen Gedanken gekommen, als ich mich bei Namen rufen hörte. Die Reihe aufzusagen war an mir. Was hätte ich nicht darum gegeben, jetzt diese schreckliche Regel über die Partizipien ohne jeden Fehler von Anfang bis Ende herunterschnurren zu können! Aber ich verhaspelte mich schon bei den ersten Worten und schweren Herzens blieb ich, hin- und herschwankend, in meiner Bank stehen. Ich wagte nicht den Kopf zu erheben. Herr Hamel aber sagte zu mir:

„Ich will Dich heute nicht schelten, kleiner Franz; Du bist bestraft genug. Das ist es eben, siehst Du. Alle Tage tröstet man sich: Pah, ich habe ja noch Zeit, ich werde morgen lernen. Und nun siehst Du, wie es kommt. Ach, das war das große Unglück unseres Elsaß, den Unterricht immer auf morgen zu verschieben. Jetzt sind jene Leute ganz im Recht, wenn sie uns sagen: Was, Ihr wollt Franzosen sein und könnt Eure Sprache weder sprechen noch schreiben? Nicht Du allein bist Schuld daran, armer Junge. Wir haben uns alle ein gut Teil Vorwürfe zu machen.

„Eure Eltern haben nicht genug auf Euren Unterricht gehalten. Sie haben Euch lieber zur Feldarbeit geschickt oder in die Spinnerei, nur um ein paar lumpige Sous mehr einzunehmen. Und ich selber, habe ich mir gar keine Vorwürfe zu machen? Habe ich Euch nicht oft genug in meinem Garten die Blumen begießen lassen, anstatt mit Euch zu arbeiten? Und wenn ich Forellen fischen wollte, hab' ich mir je ein Gewissen daraus gemacht, Euch frei zu geben?"

Dann fing Herr Hamel, von einem zum andern kommend, an, über die französische Sprache zu reden. Er sagte, sie sei die schönste klarste, ausgeprägteste Sprache der Welt. Wir sollten sie uns bewahren, sie nie vergessen. Denn so lange ein in Sklaverei geratenes Volk sich noch seine Sprache erhielte, hätte es noch den Schlüssel zu seinem Gefängnis in Händen.

Darauf nahm er seine Grammatik vor und erläuterte uns das Kapitel. Ich wunderte mich selbst, wie schnell ich alles begriff. Was er sagte, war so leicht, so einfach. Ich glaube allerdings auch, daß ich nie so gut aufgepaßt und daß unser Lehrer nie mit so viel Geduld erklärte und auseinandersetzte. Als ob der arme Mann, bevor er uns verließ, noch all sein Wissen hergeben, es uns heut auf einmal beibringen wollte.

Nachher kam die Schreibstunde. Für diesen Tag hatte Herr Hamel ganz neue Vorschriften angefertigt. In schöner Rundschrift stand auf den einzelnen Blättern: France, Alsace, France, Alsace. Es waren gewissermaßen kleine Fähnchen, die überall im Schulzimmer, auf jedem Pulte flatterten. Und es war wunderlich zu sehen, wie sich jeder anstrengte, mit welch' stillem Eifer jeder schrieb. Man hörte nur das Kritzeln auf dem Papier. Einmal flogen auch Maikäfer in's Zimmer. Aber keiner achtete darauf, nicht einmal die Kleinsten, die ihre geraden Striche eifrig hinmalten, mit einem Herzensanteil, einer Gewissenhaftigkeit, als wäre das schon richtiges Französisch.

Auf dem Dach des Schulhauses gurrten die Tauben. Von Zeit zu Zeit, wenn ich von meinem Blatte einmal aufblickte, sah ich Herrn Hamel unbeweglich dasitzen auf seinem Katheder. Seine Augen hingen an allen Gegenständen rings umher. Es war, als wollte er sich sein ganzes kleines Schulhaus mit einem einzigen Blick einprägen, es in diesem Blick für alle Zeit mit sich nehmen. Mein Gott: seit vierzig Jahren saß er nun auf demselben Fleck, den Hof immer vor sich, die Klasse immer unverändert. Nur die Bänke und Pulte waren durch den langen Gebrauch abgescheuert und spiegelglatt geworden, die Nußbäume im Hofe waren gewachsen, und der Hopfen, den er selber gezogen, umrankte jetzt die Fenster und kletterte bis zum Dache empor. Wie weh mußte es dem Manne thun, all das zu verlassen, im oberen Zimmer das Hin- und Wiedergehen seiner Schwester zu hören, wie sie die Koffer packte und verschloß! Denn am nächsten Morgen wollten sie fort, wollten sie für immer aus dem Lande.

Trotzdem hatte er noch Kraft genug, die Schule bis zu Ende zu halten. Nach der Schreibstunde hatten wir Geschichte; dann sangen die Kleinen zusammen ihr Ba Be Bi Bo Bu. Hinten im Zimmer hatte der alte Hauser seine Brille aufgesetzt und buchstabierte mit dem Jüngsten aus seiner Fibel. Man merkte es ihm an, wie er sich bemühte, wie es ihm heiligster Ernst war. Seine Stimme zitterte vor Bewegung, und es war so drollig, ihm zuzuhören, daß wir alle zugleich hätten lachen und weinen mögen. O, an diesen letzten Schultag werde ich denken!

Plötzlich schlug es Zwölf vom Kirchturm, und das Angelusläuten begann. In demselben Augenblick ertönten vor unseren Fenstern die Trompeten der vom Exerzieren zurückkehrenden Preußen. . .

Da erhob sich Herr Hamel ganz bleich von seinem Sitze. Niemals war er mir so groß vorgekommen.

„Meine Freunde", sagte er, „meine Kinder, ich . . ich . ."

Aber es schnürte ihm die Kehle zu. Er konnte den Satz nicht zu Ende bringen.

Da ging er zur Tafel, nahm ein Stück Kreide und kräftig aufdrückend schrieb er, so groß er nur konnte:

„Vive la France!"

Dann lehnte er den Kopf an die Wand und blieb regungslos stehen. Nur mit der Hand, ohne ein Wort zu sprechen, bedeutete er uns:

„Die Schule ist zu Ende . . . geht, geht!"

Kunst und Wissenschaft.

© Karlsruhe, 12. März. V. **Abonnementskonzert des Großh. Hoforchesters.** Generalmusikdirektor Mottl versteht es meisterlich auf den guten Geschmack seines zahlreichen Hörerkreises zu wirken und ihn durch die Auswahl gediegener Werke der besten Tondichter von einst und jetzt zu fördern und zu pflegen; jedes seiner Konzertprogramme ist dementsprechend zusammengesetzt und erhält durch das Heranziehen bedeutender Solisten, durch Einfügen musikalischer Novitäten u. dergl. ein erhöhtes Interesse. So war auch das gestrige Konzert eine Anthologie vorzüglicher Kompositionen: Symphonie (C-moll) Nr. 9 von Haydn, Konzert für Violine und Orchester (D-dur) op. 61 von Beethoven Ouvertüre zu Schiller's Braut von Messina von Schumann und hier als Novitäten: Zwei Episoden aus Lenaus Faust, a. „Der nächtliche Zug", b. „Der Tanz in der Dorfschenke", (Mephistowalzer) von Liszt. In der Wiedergabe dieser Werke zeigte sich die Sorgfalt einer geistreichen Leitung und eines hingebenden Eingehens seitens der Musiker auf deren Winke und Hindeutungen in bewundernswerter Weise, auch die strengsten Anforderungen mußten sich mit der stets vollkommen gewahrten Klarheit der Harmonik, der melodischen Zeichnung und den feinen Orchesterfarben, wie sie hier in jeder Komposition der Absicht des Tondichters entsprechend herausciseliert wurden, zufrieden geben. Die Liszt'schen Episoden ließen so recht die Eigenart des Meisters wieder heraustreten; dem nicht in die Dichtung Lenaus Eingeweihten dürfte es schwer fallen, ohne erläuternden Text die Musik zu verstehen. Wenn auch manchmal mehr Orchestermittel, als für die Akustik gewöhnlicher Säle nötig wäre, aufgewandt werden, und in der Anlage, Ausarbeitung und Orchestration ein hoher Grad von Raffinement sich zeigt, so sind dies, ohne daß die ästhetischen Formen der Schönheit durchbrochen werden, doch nur Mittel zum Zwecke und gehören diese Episoden zu den schönsten Instrumental-Kompositionen, in welchen sich eine reiche Phantasie, eine überraschende Farbenpracht und eine Fülle geistreicher Motive zur glücklichsten Gesamtstimmung vereinen. — Als Solist glänzte der berühmte Violinvirtuose Professor Eugen Ysaye aus Brüssel. Wer ihn hörte in dem Beethoven'schen Konzerte, in Bach's Sarabande und in der Parsifalparaphrase von Wagner-Wilhelmy, der wird gestehen müssen, daß der Ruf nicht zu viel von ihm gesagt. Neben großem seelenvollem Tone war es die bewunderungswürdige gediegene Technik, die Anmut und Zierlichkeit der Figuren, Arpeggien, die Reinheit und der sangesreiche Ausdruck des Spieles, der den Hörer packte und mit fort riß. Wer seinem Instrumente solche Gefühle, solche Klänge entlocken kann, der ist mit Recht ein gottbegnadeter Künstler zu nennen. Das Publikum, durch die Leistungen unseres tüchtigen Orchesters ohnehin schon in gehobener Stimmung, ließ es an lauten stürmischen Beifallsbezeugungen nicht fehlen und rief den Meister, dem vom Orchester ein großer Lorbeerkranz überreicht wurde, am Schlusse viermal lebhaft heraus. Der an das Publikum verabreichte Kommentar „Zur Einführung" in Liszt's „Zwei Episoden aus Lenaus Faust" trägt zum besseren Verständnis dieser Komposition wesentlich bei und macht seinem kunstsinnigen und verständigen Verfasser, Herrn A. Smolian, alle Ehre. Das Konzert wird von den Zuhörern, seines Gehaltes wegen, nicht so bald vergessen werden.

Theaternachrichten. Elsa v. Schabelsky, einst in Verbindung mit einem Lindau'schen Plagiat viel genannt, hat ein neues Schauspiel geschrieben unter dem Titel „Frauenfrage", das in nächster Zeit im Berliner Adolf Ernst-Theater zur Erstaufführung gelangt.

Baden, 12. März. In der bevorstehenden Sommerspielzeit wird im hiesigen Theater vorzugsweise die Operette gepflegt werden.

Vermischtes.

— Todesurteil. Vom Schwurgericht Würzburg wurde der 25jährige Stuhlmacher Heinrich Weber von Hühnerfeld am 11. d. M. zum Tode verurteilt. Weber befand sich am 1. Oktober v. J. mit dem Schuhmachergesellen Christ. Vögel von Langenau in Württemberg auf der Wanderschaft. W. hatte sich dem Vögel angeschlossen. Sie übernachteten außerhalb Erlenbach (bei Marktheidenfeld) in einem Strohhaufen. Morgens erschlug Weber seinen schlafenden Gefährten mit einem Holzscheit und raubte ihm Legitimationspapiere, Uhr und Kette, einige Mark, eine Ledertasche mit Handwerkszeug und einiger Wäsche. Später wurde der Raubmörder, nachdem er im Wöllriederhof einen

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK